

**Aus:**

THORSTEN SCHÜLLER, SASCHA SEILER (HG.)

## **Von Zäsuren und Ereignissen**

Historische Einschnitte und ihre mediale Verarbeitung

September 2010, 282 Seiten, kart., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1402-2

»Es ist nichts mehr, wie es war.« – Unmittelbar nach den Terroranschlägen des 11. September 2001 war im öffentlichen Diskurs die Rede von einer einzigartigen Zäsur in der Weltgeschichte. Doch wie einzigartig war das Ereignis wirklich? Die Beiträge dieses Bandes vergleichen die Rezeption verschiedener historischer Einschnitte in Literatur, Presse, Theorie und Film – beginnend mit dem Erdbeben in Lissabon von 1755 bis hin zum Attentat auf die Madrider U-Bahn im Jahre 2004 – mit den medialen und kulturellen Verarbeitungen von 9/11 und arbeiten so Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus.

**Thorsten Schüller** (Dr. phil.) lehrt Romanische Literaturwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

**Sascha Seiler** (Dr. phil.) ist Akademischer Rat im Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/ts1402/ts1402.php](http://www.transcript-verlag.de/ts1402/ts1402.php)

# INHALT

## Vorwort

9

## KULTURTHEORETISCHE GRUNDLAGEN

### **Modern Talking - die Konjunktur der Krise in anderen und neuen Modernen**

THORSTEN SCHÜLLER (MAINZ)

13

### **»...jetzt müssen Sie Ihr Gehirn umstellen...« Eine Nachlese von Jean Baudrillards *Der Geist des Terrorismus***

CHRISTER PETERSEN (COTTBUS)

29

### **Betroffenheitsgesten vor 9/11**

CHRISTIAN DE SIMONI (BERN)

49

## TERRORISMUS

### **Das ›Schläfer‹-Phantasma. Mediale Signaturen eines paranoiden Denkstils vor und nach 9/11**

LARS KOCH (SIEGEN)

69

### **Linksterrorismus und Märtyrertum. Eine Annäherung im Hinblick auf die ›RAF‹**

CHRISTOPH DEUPMANN (KARLSRUHE/KIEL)

89

## SPUREN IN DER ALLTAGSKULTUR

### **Katastrophenvisionen und kulturelle Zäsuren in der amerikanischen Populärkultur**

KARSTEN WIND MEYHOFF (KOPENHAGEN)

111

### **Vermarktete Apokalypse: 9/11 und evangelikale Endzeitliteratur**

CHRISTINA RICKLI (ZÜRICH/BERN)

135

## LITERARISCHE ZÄSURERWARTUNG

### **11-M vs. 9/11: Kulturelle Brechung im Ereignisbegriff**

THOMAS SCHMIDTGALL (SAARBRÜCKEN)

157

### **Zäsur oder Wiederkehr des Immergleichen? 11-S in spanischen Romanen der Gegenwart**

URSULA HENNIGFELD (FREIBURG)

177

### **Industrie-Partisanen. William Gibsons *Johnny Mnemonic*, Carl Schmitt und der 11. September**

JONAS ENGELMANN (MAINZ)

199

## DIE TOPOGRAPHIE DER ZÄSUR

### **9/11 als Zäsur für die Weltordnung? Eine Analyse geopolitischer Konstruktionen in transnationalen arabischen Printmedien**

SHADIA HUSSEINI (ERLANGEN)

221

### **»It's complicated« - Topographische Netzwerke in Don DeLillos *The Names* und Stephen Gaghans *Syriana***

SASCHA SEILER (MAINZ)

239

**EPILOG: HISTORISCH-PHILOSOPHISCHE ZÄSURERWARTUNG**

**Die Rede von der Zäsur.  
Ein Versuch anhand von Nietzsches neuer Bildlichkeit**

STEPHAN PACKARD (MÜNCHEN)

257

**Autorinnen und Autoren**

275

## VORWORT

»Es ist nichts mehr, wie es war« – Die unmittelbaren Reaktionen auf die Terroranschläge des 11. September 2001 unterstrichen stets den zäsurhaften Charakter des Datums. 9/11 teilte demnach die Weltwahrnehmung in ein ›Davor‹ und ein ›Danach‹. Mit größerem zeitlichen Abstand kommt allerdings die Frage auf, wie einzigartig und das Ereignis wirklich war und ob man tatsächlich von einer großen kulturellen oder historischen Zäsur sprechen kann.

Der vorliegende Band stellt sich zur Aufgabe, weltgeschichtliche Ereignisse, die als Zäsur wahrgenommen werden, in ihrer kulturellen und medialen Rezeption zu betrachten. Viele weisen einen expliziten Bezug zu jener neuesten Zäsur namens 9-11 auf, einige lediglich einen impliziten. Doch alle Untersuchungen zeigen, dass zäsurhafte Ereignisse seit Jahrhunderten künstlerisch reflektiert werden und dass sich die rhetorischen Reaktionen auf historische Einschnitte ähneln.

Einzelne Beiträge reflektieren hierbei die Begriffe des Ereignisses und der Zäsur theoretisch, andere explizieren die Termini anhand konkreter literarischer oder filmischer Beispiele. Gerade diese künstlerischen und auch medialen Verarbeitungen von historischen und kulturellen Einschnitten verdeutlichen das narrative Potential von Ereignissen, das zur ästhetischen Verarbeitung einlädt und historische Strukturen der ›longue durée‹ sichtbar macht.

Unser Dank gilt dem Zentrum für Interkulturelle Studien (ZIS) der Johannes Gutenberg-Universität Mainz für die großzügige Unterstützung des Projekts. Das Titelbild des Bandes wurde uns freundlicherweise von Ulrike Früchtnicht zur Verfügung gestellt. Für die zuverlässige und geduldige redaktionelle Mitarbeit und Drucklegung danken wir Susanne Bernhard und Brigitte Kienle.

Mainz, im Februar 2010  
Thorsten Schüller und Sascha Seiler

# MODERN TALKING - DIE KONJUNKTUR DER KRISE IN ANDEREN UND NEUEN MODERNEN

THORSTEN SCHÜLLER

## Einleitung: Dramatisierung und Relativierung des Ereignisses 9/11

»Es ist nichts mehr, wie es war« oder »Der Tag, der die Welt verändert hat« – die unmittelbaren Reaktionen auf die terroristischen Anschläge des 11. September 2001 unterstreichen stets den Ereignis- oder Zäsurcharakter dieses Spätsommertages, dessen Idylle durch die einschlagenden Flugzeuge jäh gestört wird: Der Dienstag im September teilt, so lassen es Presseartikel vermuten, als punktuell messbares Datum die Weltgeschichte in ein ›Davor‹ und ein ›Danach‹, wobei die Zeit des ›Danach‹ als eine Zeit der Krise in Erwartung einer Apokalypse wahrgenommen wird.<sup>1</sup> Vielleicht ist es gerade die medial übermittelte Idylle im Hintergrund der einschlagenden Flugzeuge, die kontrastiv die Monstrosität der Terrorakte verstärkt, und dem Ereignis ein narratives oder präziser, ein dramatisches Potential verschafft. Die Rhetorik der Kommentare legt nahe, dass sich 9/11 als Zäsur ganz im Sinne der klassischen Dramatik als eine tragische Peripetie verstehen lässt, d.h. als ein überraschendes Moment, das einen vorhersagbaren Handlungsverlauf in sein Gegenteil verkehrt<sup>2</sup>.

These der folgenden Überlegungen ist hingegen, dass das messbare Datum des 11. September keinen peripetischen Umschwung markiert,

---

1 Siehe eine Zusammenstellung von deutschsprachigen Presseartikeln in einem kurz nach den Anschlägen veröffentlichten Artikel auf *spiegelonline* (<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,156701,00, 31. Mai 2009>) sowie das *GEO Epoche*-Heft mit dem Titel *11. September 2001 (GEO Epoche: 11. September 2001. Der Tag, der die Welt verändert hat, Hamburg: Gruner + Jahr 2001)*. Den Hinweis auf die Ausgabe von *GEO* verdanke ich Christian de Simoni.

2 Aristoteles: *Poetik*, übersetzt und herausgegeben von Manfred Fuhrmann, Stuttgart: Reclam 1994, S. 35.

sondern dass 9/11 lediglich das narrative Potential besitzt, ein schon zuvor und ein auch danach herrschendes Krisengefühl narrativ zu verknäppern: Das Ereignis kann zwar überraschen, drückt dabei aber weniger eine peripetische Wende aus. 9/11 als Ereignis lässt sich vielmehr als metonymisches Zeichen verstehen, das als *pars pro toto* ein größeres Krisenbewusstsein ausdrückt. Dieses Krisenbewusstsein existiert schon vor dem 11. September 2001, wie viele Veröffentlichungen zur Zeitdiagnose beweisen, ist aber sprachlich und narrativ schwer zu benennen. Die Begriffe ›Ereignis‹ und ›Zäsur‹ werden deshalb in der Folge nur teilweise synonym gebraucht werden. Als Hypothese soll angenommen werden, dass dem Ereignisbegriff im Gegensatz zum Zäsurbegriff ein peripetisches Potential fehlt: Eine Zäsur teilt die Zeit in ein ›Vorher‹ und ein ›Nachher‹ ein, einem Ereignis fehlt ein solches einteilendes Potential.

Im Folgenden soll am Beispiel einiger soziologischer und philosophischer Texte das Verhältnis von Konjunktur und Ereignis untersucht werden: einer Konjunktur der Krise, d.h. einer sich über eine längere Zeit erstreckenden historischen Stimmung, und dem Ereignis 9/11, das diese Stimmung metonymisch verknäppert.<sup>3</sup>

Seit den 1980er Jahren manifestiert sich in theoretischen Texten zum Zeitgeschehen ein Unbehagen in einer als konfliktuell oder krisenbeladen angesehenen Zeit. Das bedeutet, dass der 11. September 2001 die Welt nicht plötzlich in eine Krise manövriert, sondern lediglich symptomatisch für eine bereits länger andauernde Krise steht. Ohnehin scheint sich einige Jahre nach 2001 eine immer stärkere Relativierung des Ereignisses durchzusetzen. Umberto Eco beispielsweise führt das Ereignis 9/11 zwar in seiner Essaysammlung *A passo di gambero* von 2006 (die deutsche Übersetzung mit dem Titel *Im Krebsgang voran* erschien 2007) in einer Passage an, in der er behauptet, dass wir in einer Zeit lebten, die von Ängsten geprägt sei<sup>4</sup>, stellt den 11. September aber in eine Reihe mit anderen, auf den ersten Blick belangloseren Ereignissen, wie beispielsweise

- 
- 3 Zu den Begriffen Konjunktur und Ereignis siehe Fernand Braudel: »Geschichte und Sozialwissenschaften. Die longue durée«, in: Claudia Honegger (Hg.), *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1977, S. 47-85; sowie die einschlägigen Kapitel in Georg G. Iggers: *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007 (erw. Neuauflage).
  - 4 Umberto Eco: *Im Krebsgang voran: Heiße Kriege und medialer Populismus*, aus dem Italienischen von Burkhard Kroeber, München: Hanser 2007, S. 9.

den Jahrtausendwechsel. Die Konfrontation von 9/11 und dem Jahr 2000 ist zwar vordergründig ein Herunterspielen der Katastrophe, dennoch wird die Bedeutung des 11. September im Gesamtkontext der Essays nicht völlig negiert. Eco erwähnt die Chiffre 9/11 neben anderen Ereignissen in *A passo di gambero* an vielen Stellen – häufig in Kontexten, in denen es um Krisen und Ängste geht.

Nicht nur Umberto Eco thematisiert eine gegenwärtige Krise vor allem der westlichen Welt und bedient sich 9/11 als Zeichen. Auch andere Texte diskutieren eine neue ›condition humaine‹ im Zeitalter einer beschleunigten Globalisierung. Dabei wird immer wieder auf den Begriff der Moderne recurriert.

## Die Mode der ›neuen‹ Modernen

Seit über zwei Jahrzehnten lässt sich eine Konjunktur von neuen Moderne-Konzeptionen ausmachen. Im Gegensatz zu Konzeptionen der Postmoderne transportieren die neuen Modernediskurse in den meisten Fällen ein Gefühl der Krise oder der Angst. Autoren wie Ulrich Beck, Arjun Appadurai, Marc Augé, Zygmunt Baumann oder Gilles Lipovetsky suchen in ihren Texten nach dem passenden Adjektiv, um die von der Postmoderne zu unterscheidende Moderne der Gegenwart zu charakterisieren: Ulrich Beck erfindet die »andere« oder »neue« Moderne, Zygmunt Baumann die »flüssige« Moderne, Arjun Appadurai die »modernity at large«, Marc Augé die »surmodernité« und Gilles Lipovetsky die »temps hypermodernes«<sup>5</sup>. Einige dieser Texte sind vor, andere Texte nach dem 11. September 2001 geschrieben, einige thematisieren das Ereignis, andere nicht – gemeinsam ist den Texten, dass sie sich in ihrer Rhetorik und Thematik ähneln. Die Texte, die zwischen 1986 und 2007 verfasst wurden und ihre jeweilige Zeit kommentieren, beweisen, dass ein Gefühl der Krise oder der Angst stets ›in der Luft lag‹. Nach dem 11. September konnte, wie einige Texte zeigen, dieses diffuse Gefühl genauer erfasst und benannt werden. 9/11 avanciert demnach zu einer diskursi-

5 Ulrich Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986; Zygmunt Baumann: Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit, aus dem Englischen von Richard Barth, Hamburg: Hamburger Edition 2008; Arjun Appadurai: Modernity at large, Cultural Dimensions of Globalization, Minneapolis: University of Minnesota Press 1996; Marc Augé: Non-lieux. Introduction à une anthropologie de la surmodernité, Paris: Seuil 1992; Gilles Lipovetsky/Sébastien Charles: Les temps hypermodernes, Paris: Grasset 2004.

von Konstruktion; das Ereignis drückt als Symptom eine länger angelegte Konjunktur der Krise aus.

## Modernebegriff und Krisenbewusstsein

Es erscheint auf den ersten Blick paradox, dass Autoren neue Modernen erfinden, d.h. mit einem Begriff operieren, der bereits seit der Postmoderne als überwunden gilt. Dabei distanzieren sich einige Autoren dezidiert von der Postmoderne und greifen Paradigmen auf, die mit denen der ›klassischen‹ Moderne verwandt sind.<sup>6</sup> Denn der Begriff der Moderne bietet sich wegen seines ihm inhärenten Aspekts der Krise an, um sich zum einen vom spielerischen ›anything goes‹ der Postmoderne abzusetzen und zum anderen ein Unbehagen auszudrücken. Schließlich waren spätestens seit dem 19. Jahrhundert die mannigfachen Modernediskurse immer auch Krisendiskurse.

Vor dem 19. Jahrhundert war die Moderne stets positiv konnotiert, wie Hans-Robert Jauß in seiner Begriffsgeschichte des Wortes ›modern‹ aufzeigt.<sup>7</sup> Bereits ab dem 5. Jahrhundert nach Christus lässt sich demnach der Begriff ›modern‹ nachweisen, der das Bewusstsein einer positiv wahrgenommenen neuen Zeit ausdrückt, die einer ›abgelaufenen‹ Zeit entgegengesetzt wird. Das impliziert, dass der Begriff Jahrhunderte lang ein relativer Begriff war, der das Neue mit dem Vergangenen konfrontierte.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts hinterfragen Künstler und Philosophen Konzepte wie Fortschritt und Zivilisation und illustrieren auch schon vor Sigmund Freuds Essay ein ›Unbehagen in der Kultur‹. Begriffsgeschichtlich lässt sich eine immer weitere Pejorativierung des Begriffs im 19. Jahrhundert ausmachen. Ab dem 18. Jahrhundert lässt sich zudem eine Ent-Relativierung beobachten, ›modern‹ wird typologisch und als autonom wahrgenommen; im Laufe des 19. Jahrhunderts wird deutlich, dass der Begriff Diskurse vereint, die negativ konnotiert sind. Arthur Rimbauds emphatisches Diktum »il faut être absolument moderne«<sup>8</sup> steht entschieden kritischeren Betrachtungen der epistemologischen

---

6 Die Konzepte von Beck und Baumann verstehen sich als explizite Gegenmodelle zur Postmoderne.

7 Hans-Robert Jauß: »Literarische Tradition und gegenwärtiges Bewusstsein der Modernität«, in: ders., *Literaturgeschichte als Provokation*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1970, S. 11-66.

8 Arthur Rimbaud: *Une saison en enfer*, in: ders., *Poésies. Une saison en enfer. Illuminations*, Paris: Gallimard 1997 [1873], S. 152.

Konstruktion Moderne gegenüber. Für Richard Wagner beispielsweise ist Moderne gleichbedeutend mit Industrie und Geldwert bei gleichzeitiger Funktionalisierung und Entindividualisierung des Einzelnen<sup>9</sup>, für Friedrich Nietzsche zeichnet sich der moderne Mensch durch eine »Sklavemoral«, durch Schwäche, Krankheit und Verweichlichung aus und er kommt zu dem Schluss, dass die »moderne Idee [...] eine falsche Idee ist.«<sup>10</sup> Man erkennt allein an der semantischen Entwicklung, dass die Idee der Moderne, die mit Humanismus, Aufklärung und Fortschrittsglauben gestartet ist, in eine Krise gerät. Auch wenn die verschiedenen Autoren über völlig unterschiedliche Gegenstände schreiben, benutzen sie doch den Begriff »modern«, um Krise und Krankheit des Individuums zu illustrieren.

Ein ähnliches Phänomen lässt sich im 20. Jahrhundert beobachten. Es ist sicherlich kein Zufall, dass Autoren nach einer spielerischen Postmoderne wieder verstärkt auf den Begriff der Moderne rekurrieren, um eine Krise begrifflich zu erfassen. »Disons »modern« ce qui est à la mesure d'une crise« bringt Julia Kristeva in einem Aufsatz über Louis-Ferdinand Céline auf den Punkt, dass »modern« auch Unbehagen, Angst und Krise bedeutet<sup>11</sup>, und wenn Antoine Compagnon von zentralen Momenten der Moderne schreibt, dann beschreibt er diese als »moments de crise«<sup>12</sup>; der Philosoph Charles Taylor schließlich betitelt seine Gedanken zum ständig fortschreitenden Niedergang der Moderne und einer »Entzauberung der Welt« mit *The Malaise of Modernity*<sup>13</sup>.

- 
- 9 »So habt ihr ihn, den Gott der modernen Welt, den heilig-hochadeligen Gott der fünf Prozent [...]. Das ist Merkur und seine gelehrige Dienerin, die moderne Kunst«, aus Richard Wagner: »Die Kunst und die Revolution«, in: ders., Dichtungen und Schriften, Band 5, Frankfurt/Main: Insel 1983, S. 285.
  - 10 Friedrich Nietzsche: Der Antichrist, in: ders., Sämtliche Werke, Band 77, Stuttgart: Kröner 1993, S. 193.
  - 11 Julia Kristeva: »Céline le moderne«, in: Trente-quatre, quarante-quatre. Cahiers de Recherche des sciences des textes et documents I (1976), S. 16.
  - 12 Antoine Compagnon: Les cinq paradoxes de la modernité, Paris: Seuil 1990, S. 12. Zum Verhältnis Moderne und Krise siehe auch: Jürgen Habermas: »Konzeptionen der Moderne. Ein Rückblick auf zwei Traditionen«, in: ders., Die postnationale Konstellation. Politische Essays, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1998, S. 195-231, insbes. S. 201f.
  - 13 Charles Taylor: Das Unbehagen an der Moderne, aus dem Englischen von Joachim Schulte, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1995.

## Schlüsselbegriffe der neuen Modernen

In der Folge sollen einige neuere Moderne-Theorien (von 1986 bis 2007) angerissen werden, die alle Ausdruck einer neuen Zeitwahrnehmung sind und sich durch wiederkehrende Isotopien der Krise auszeichnen. Die Wortfelder der Krise verändern sich von 1986 bis 2007 kaum und konstituieren sich durch semantische Unterfelder wie Angst/Furcht, Ortlosigkeit/Orientierungslosigkeit und Beschleunigung. In einigen Texten werden die Isotopien der Krise mit einem Ereignis konfrontiert. These der folgenden Ausführungen ist, dass sich die Zeitdiagnosen der Modernediskurse und folglich die Isotopien ähneln, und dass die Ereignisse, wenn sie in den Texten herangezogen werden, wechseln und austauschbar sind. Wird ein Ereignis in den Texten angeführt, so dient dies stets dazu, ein zuvor eher vage wahrgenommenes Zeitgefühl genauer benennen zu können.

Ulrich Beck erfindet bereits in den 1980er Jahren neue Modernebegriffe, die er dezidiert von der Postmoderne absetzt. Die von ihm angenommene »modernisierte Moderne«, die sich durch Selbstreflexion auszeichnet<sup>14</sup>, scheint der Postmoderne zunächst ähnlich zu sein, sie ist geprägt durch das Bewusstsein, »that mastery is impossible«<sup>15</sup>. Die Einsicht, dass die Welt immer weniger diskursiv zu erfassen ist, lässt zwar an das Lyotard'sche Ende der Meta-Erzählungen denken, führt aber in der Beck'schen modernisierten Moderne weniger zu einer spielerischen Beliebigkeit, sondern zu Krisen- oder Angstdiskursen. Ein Beispiel dafür ist die zum geflügelten Wort avancierte, von Ulrich Beck so genannte und definierte »Risikogesellschaft«. In seinem gleichnamigen Buch<sup>16</sup> tauft Beck die neue Diskursformation, die in globalisierten Zeiten entsteht, auf den Namen »zweite Moderne«. In dieser zweiten Moderne, in der die Industrialisierung sich ständig beschleunigt, in der Konzerne supra- und transnational agieren und in der eine neue Weltgesellschaft entsteht, ist das Individuum mit neuen und prekären Lebens- und Arbeitsbedingungen konfrontiert, die die neue Weltordnung mit sich bringt. Was aus dieser Situation entsteht, ist die so genannte Risikogesellschaft: »In der fortgeschrittenen Moderne geht die gesellschaftliche Produktion von *Reichtum* einher mit der gesellschaftlichen Produktion von *Risiken*«<sup>17</sup>.

14 Siehe Ulrich Beck/Wolfgang Bonß/Christoph Lau: »Theorie reflexiver Modernisierung – Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme«, in: Ulrich Beck/Wolfgang Bonß (Hgg.), *Die Modernisierung der Moderne*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2001, S. 11-59.

15 Bruno Latour zitiert ebd., S. 19.

16 U. Beck: *Risikogesellschaft*.

17 Ebd., S. 25; Hervorhebung im Original.

Anlass seiner Gedanken zu den neuen Risiken sind die zunehmende Umweltverschmutzung und vor allem die nukleare Bedrohung. Angst vor saurem Regen und Atomwaffen scheinen in den 1980er Jahren das Äquivalent zur Angst vor terroristischen Anschlägen am Beginn des 21. Jahrhunderts zu sein. Die von Beck diagnostizierten Bedrohungen der zweiten Moderne sind auf gewisse Weise demokratisch, sie betreffen jeden: »Not ist hierarchisch, Smog ist demokratisch«.<sup>18</sup> Unmittelbar nach der Endredaktion seines Buchs bestätigt der Reaktorunfall von Tschernobyl gewissermaßen Becks Risikothesen. Der Ortsname Tschernobyl wird dabei zu einem leicht rezipierbaren und verstehbaren Zeichen, das Angst und Krise ausdrückt. »Das uns überrollende Neue«<sup>19</sup> wird, ähnlich wie im Falle der terroristischen Bedrohung vor dem 11. September, nachträglich durch ein Ereignis datierbar, wie Beck selbst in einem nach der eigentlichen Redaktion hinzugefügten Vorwort mit dem Titel »Aus gegebenem Anlaß« erkennt<sup>20</sup>. Festzuhalten bleibt, dass das Reden über Krisen mit Hilfe eines Modernebegriffs geschieht, der mit dem Begriff der Angst operiert, und durch ein Ereignis wie Tschernobyl bestätigt und verknüpft wird. Das Ereignis Tschernobyl bündelt die Wortfelder um Risiko, Krise und Angst zu einem einzigen Zeichen.

Auch der polnische Soziologe Zygmunt Bauman erkennt eine neue Zeitrechnung und läutet am Beginn der 2000er Jahre eine auf die Postmoderne folgende neue Moderne ein, die »liquid modernity«, die ins Deutsche als »flüchtige Moderne« übersetzt wurde<sup>21</sup>. In den Texten Baumanns geht es neben der nicht fassbaren Flüchtigkeit der Zeit (die Ulrich Beck seinerseits mit den Metaphern »Surfen« und »Driften« umschreibt<sup>22</sup>) um den Zusammenhang von Moderne und Angst. Laut Baumann ist unsere Gegenwart von Unsicherheit und Angst geprägt. Dies liege daran, dass die immer größer werdende Freiheit des Individuums den Einzelnen überfordere und die Ortlosigkeit der Globalisierung ihn verwirre. In einer flüssigen Moderne, die er als ortlos, vernetzt und verwirrend charakterisiert, verschwinden Orientierungspunkte in einer seltsamen und begrifflich schwer zu fassenden Offenheit. Der Mensch hat sich laut Baumann eine Freiheit geschaffen, mit der er nicht umzugehen weiß und die ihn nach Rahmen suchen lässt. Paradoxaerweise führt die ständige Risikenminimierung einer durchtechnisierten Welt dazu, dass die Angst wächst. Angstursachen werden unsichtbar und Gefahren tauchen überraschend auf, was dazu führt, dass die Menschen der flüssigen

---

18 Ebd., S. 48; Hervorhebung im Original.

19 Ebd., S. 16.

20 Ebd., S. 17.

21 Z. Baumann: *Flüchtige Zeiten*.

22 U. Beck/W. Bonß/C. Lau: »Theorie reflexiver Modernisierung«, S. 45.

Moderne übertriebene Schutzmechanismen entwickeln. Baumann führt beispielsweise den Boom der SUV (Sport Utility Vehicles) auf eine diffuse Angst vor Terrorismus zurück<sup>23</sup>. Die Fahrzeuge, die sich als Mischung aus Geländewagen und Limousine beschreiben lassen, erhöhen demnach ein subjektives Sicherheitsempfinden. Angstursache und Angsttherapie sind folglich voneinander abgekoppelt; der geländegängige Wagen ist sicherlich kein probates Mittel, um im Stadtverkehr Anschlägen zu entgehen. Angst generiert und reproduziert sich ständig selbst und verliert den Kausalzusammenhang mit ihrer Ursache. Auch die Städte, die einst erfunden wurden, um den Menschen Sicherheit zu geben, werden in der flüssigen Moderne als bedrohlich erfahren; Migration und Fremde in der eigenen kosmopolitischen Stadt werden als risikoreich empfunden. Baumann erwähnt 9/11 zwar gelegentlich, inszeniert das Datum aber nicht als Ereignis, um diese Diagnose punktuell zu datieren. Dennoch wird zumindest die Konjunktur der Krise vor 2001 sichtbar.

Marc Augé erfindet 1992 in seinem Essay *Non-lieux. Introduction à une anthropologie de la surmodernité*<sup>24</sup> eine Zeit der »Übermoderne«, die vom Problem der Ortlosigkeit geprägt ist. Er beschreibt die Dynamik jener übermoderner Orte, die sich im doppelten Wortsinne mit dem Begriff des »Übergangs« beschreiben lassen; Orte werden in dieser Perspektive immer mehr zu provisorischen Räumen oder Transitorten zwischen Aufbruch und Ankunft. Als Beispiele führt Augé Einkaufszentren oder Flughäfen an. Diese Orte zeichneten sich im Gegensatz zum »traditionellen« statischen Ort durch einen Mangel an Identität und Geschichte aus. Die Dynamik der Orte führe aber laut Augé zu einem Mangel an Kommunikation und zu emotionaler Verwahrlosung, so dass der Untertitel der deutschen Übersetzung eine »Ethnologie der Einsamkeit«<sup>25</sup> in den Fokus setzen kann. Auch Marc Augé recurriert nicht auf ein Ereignis, sondern beschreibt lediglich das vage Gefühl einer als neu wahrgenommenen, von globalisierenden Kräften geprägten Zeit.

1996 erfindet der indische Anthropologe Arjun Appadurai die »modernity at large«<sup>26</sup> (1996) und macht ähnlich wie Marc Augé aus dem chronologischen Begriff der Moderne ein Raumkonzept. Sein Modernekonzept ist deshalb interessant, weil er die beschriebene, von Globalisierungsphänomenen geprägte Zeit im Jahre 1996 noch als eher positiv bewertet, in einem 2006 erschienen Buch ähnliche Phänomene aber als ne-

23 Z. Baumann: *Flüchtige Zeiten*, S. 21.

24 M. Augé : *Non-lieux*.

25 Marc Augé: *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*, aus dem Französischen von Michael Bischoff, Frankfurt/Main: Fischer 1994.

26 A. Appadurai: *Modernity at large*.

gativ darstellt und dafür 9/11 als Wendepunkt anführt. Die »ausgedehnte« oder »befreite« Moderne Appadurais zeichnet sich dadurch aus, dass sie nicht punktuell messbar ist: Wie in den anderen Modernediskursen scheint es ein allgemein fühlbares Bewusstsein zu geben, dass ›alles anders wird‹. Gründe dafür sind die Allgegenwart der Medien und das Phänomen einer gesteigerten Migration, die Kennzeichen einer spürbaren Globalisierung sind. Sowohl Medien (im Sinne von Datenträgern) als auch Migranten zirkulieren weltweit. Diese Situation führe zu neuen Identitäten. So schauten Türken in Deutschland türkische Filme, verfolgten Südkoreaner in Philadelphia die Olympischen Spiele in Seoul 1988 im Fernsehen oder hörten pakistanische Taxifahrer auf Kassetten aufgezeichnete Predigten aus pakistanischen oder arabischen Moscheen in ihren Autos<sup>27</sup>. All dies führt nach Appadurai zu neuen Formen der Identitätskonstruktion. Durch das alltägliche Zirkulieren von Bildinventaren, Mythen und Zeichen durch Kassetten, Videos und Telefone erschafften die Massenmedien transnationale Gemeinschaften. In Appadurais Modell bewegt sich in einer Zeit der Globalisierung alles (Finanzen, Technik, Informationen, Bilder oder Ideen) in einem transnationalen Raum. Dieses Modell der transnationalen Bewegung und einer zunehmenden und vage wahrgenommenen Ortlosigkeit kommt 1996 noch als reine Feststellung daher. Sein Buch *Fear of small numbers* von 2006, auf Deutsch *Geographie des Zorns*<sup>28</sup>, sieht die Entwicklung in einem weit negativeren Licht: Unter anderem durch das Ereignis 9/11 wird die räumlich ausgeweitete Moderne, die von Bewegung und Kulturkontakten geprägt ist, zu einem Krisengebiet. Die im Titel evozierten »small numbers« sind eine Umschreibung für Migranten, die plötzlich als Minderheit der Mehrheit Angst einflößen. Die Entwicklung der Modelle Appadurais illustriert die Macht eines Ereignisses auf Konjunkturen: Eine positiv konnotierte globalisierte Moderne entwickelt sich durch die Neubewertung nach einem Ereignis zu einem negativ konnotierten Begriff.

Der französische Philosoph Gilles Lipovetsky veröffentlicht 2007 einen Essay zur »Hypermodernität« (*Les Temps hypermodernes*)<sup>29</sup>. In diesem Text finden sich weder eine Datierung der neuen Zeit noch ein expliziter Bezug zu 9/11. Auffallend ist aber wiederum der Konnex von Moderne und Angst, in diesem Falle gekoppelt mit dem Paradigma der Beschleunigung. Laut Lipovetsky befindet sich die Gesellschaft in einer Spirale der Geschwindigkeit und des Exzesses. Diese neue Moderne Li-

---

27 Ebd., S. 4.

28 Arjun Appadurai: *Fear of small numbers. An Essay on the Geography of anger*, Durham/London: Duke 2006; ders.: *Die Geographie des Zorns*, aus dem Englischen von Bettina Engels, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2009.

29 G. Lipovetsky/S. Charles: *Les Temps hypermodernes*.

lipovetskys existiert nur im Superlativ, die Hypermoderne radikalisiert und steigert die vorhergehende Moderne. Eine Zukunft ist im Zeitalter der Hypermoderne nicht absehbar und erscheint als problematisch, weswegen eine Jetztzeit und ein hemmungsloser Hedonismus vorherrschen. Dieser Hedonismus ist allerdings stets mit Angst gepaart<sup>30</sup>. So ist die hypermoderne Zeit durch Stress, durch psychosomatische Probleme, durch Zeitprobleme, Chaos und Deregulierung geprägt und führt zu fragilen Persönlichkeiten. Lipovetsky verzichtet darauf, ein Ereignis zu bemühen, konstatiert also lediglich eine Konjunktur der Krise. Festzuhalten ist, dass auch seine Moderne von einer ratlosen Suche nach Orientierung geprägt ist und mit einem Angstdiskurs verbunden ist.

Alle angeführten neuen Modernemodelle operieren also mit dem Paradigma der Angst. Weitere immer wiederkehrende Begriffe sind Ortlosigkeit und Beschleunigung. Die unterschiedlichen Zeitdiagnosen aus über zwanzig Jahren ähneln sich in ihrer Wortwahl und ihrer Thematik, was vermuten lässt, dass das Gefühl der Krise nicht auf punktuelle Ereignisse zurückzuführen ist.

## 9/11 als Zäsur? - Ereignisse und Konjunkturen

Im theoretischen Denken ist ein Unbehagen also auch vor 2001 allgegenwärtig<sup>31</sup>. Die Mode der Modernen oder der Deprimismus in der Li-

---

30 Ebd., S. 69f.

31 In der Literatur lässt sich ein ebensolches Phänomen feststellen, das flankierend die These illustrieren könnte, dass am Ende des 20. Jahrhunderts eine Krise ›in der Luft liegt‹ und von einem Ereignis lediglich bestätigt wird: In der zeitgenössischen französischsprachigen Literatur beispielsweise gibt es auch in den Jahren vor dem 11. September 2001 eine Strömung, die als »déprimisme« bezeichnet wird und die gleichfalls als Ausdruck einer Krise wahrgenommen wird. Es sind vor allem die Romane Michel Houellebecqs und die Beschreibung des trostlosen Lebens ihrer Protagonisten, die den Deprimismus der französischen Literatur begründen. In diesen Romanen findet sich das Krisengefühl wieder, welches auch die theoretischen Texte zur Zeitdiagnose prägte. Interessant ist vor allem im Falle des Romans *Plateforme* von Michel Houellebecq (Michel Houellebecq: *Plateforme*, Paris: Flammarion 2001), der zur ›reentrée littéraire‹ im September 2001 erschien, dass sogar ein islamistisches Attentat thematisiert und ein ›clash of cultures‹ literarisch vorweggenommen wird. Die äußerst kontroverse Rezeption des Romans, die durch Houellebecqs Äußerungen zum Islam befeuert wurden (›Et la religion la plus con, c'est quand même l'islam«; [www.lire.fr/entretien.asp/idC=37437/idTC=4/idR=201/idG=](http://www.lire.fr/entretien.asp/idC=37437/idTC=4/idR=201/idG=) vom

teratur als Kommentar eines Krisenbewusstseins wären demnach im Sinne des Historikers Fernand Braudel eine Konjunktur. Das Einbrechen des Datums 9/11 wäre im Gegensatz dazu als Ereignis zu sehen, das die Konjunktur konsolidiert, unter anderem vielleicht dadurch, dass ein Ereignis, wie der Historiker Reinhart Koselleck behauptet und wie unsere Darlegungen vermuten lassen, leichter zu erzählen ist.<sup>32</sup> Koselleck stellt die These auf, dass sich Strukturen der »longue durée« nur umständlich beschreiben oder analysieren lassen, dass Ereignisse hingegen ein narratives Potential besitzen, dass »Ereignisse« nur erzählt, »Strukturen« nur beschrieben werden können<sup>33</sup>. 9/11 reiht sich in einer solchen Perspektive in eine Reihe anderer Ereignisse ein, die die jeweiligen Moderne-Modelle oft stützen, seien es katastrophale Ereignisse wie Tschernobyl, weltgeschichtliche Einschnitte wie 1989 oder reine »Jubiläen« wie das Jahr 2000. Ereignisse können Konjunkturen konsolidieren und vor allem sichtbar machen. Orte oder Daten, die Ereignisse benennen, avancieren auf diese Weise zu semantisch aufgeladenen Zeichen. Ulrich Beck kann sich in seiner Vorrede zu *Risikogesellschaft* auf das reine Nennen von »zwei Weltkriege[n], Auschwitz, Nagasaki, [...] Harrisburg und Bhopal, nun Tschernobyl«<sup>34</sup> beschränken, um das 20. Jahrhundert als ein Katastrophenhundert zu charakterisieren.

Zusammenfassend lässt sich zunächst festhalten, dass die neuen Moderne-Diskurse offensichtlich modisch sind und folglich einem Bedürfnis entsprechen, das endende 20. und beginnende 21. Jahrhundert konzeptuell zu beschreiben. Das was in den »anderen« oder »neuen« Modernen stets modellhaft festgestellt wird, ist ein Krisenbewusstsein oder das Gefühl eines Unbehagens; nicht selten wird dieses Unbehagen in den Diagnosen zu einem Gefühl der allgemeinen Angst ausgeweitet. Auffallend ist, dass die gelegentlich bemühten Ereignisse austauschbar scheinen. Würde man zum Beispiel in Ulrich Becks Texten zu neuen Modernen, die eigentlich Texte zur Globalisierung sind, 1986 gegen 9/11 austauschen, so würde der Text keine entscheidende Störung erfahren.

---

31. 05. 2009), zeigt gleichfalls, dass Houellebecq mit *Plateforme* und seinen anderen Romanen eine herrschende Stimmung literarisch aufgreift. Bezeichnenderweise ist es in *Plateforme* mit der Inszenierung eines islamistischen Anschlags wieder ein (fiktives) Ereignis, auf das die Stimmung des Romans in der Rezeption oft reduziert wurde.

32 Vgl. Reinhart Koselleck: »Darstellung, Ereignis und Struktur«, in: Anthologie. Wie Geschichte geschrieben wird, Berlin: Wagenbach 1990, S. 113-125.

33 Ebd., S. 113.

34 U. Beck: *Risikogesellschaft*, S. 7.

Dennoch erfüllen die Ereignisse eine Funktion: Ereignisse wie 9/11 oder Tschernobyl konsolidieren auf gewisse Weise die Konjunktur der Krise in den Texten. Ein vages, nicht fassbares, sich lange entwickelndes Zeitgefühl wird plötzlich sichtbar und messbar. Der Philosoph Martin Seel beschreibt dies in seiner kleinen Phänomenologie des Ereignisses<sup>35</sup> so, »dass Ereignisse *Veränderungen* sind, die sich abheben von Zuständen, die sich sehr viel langsamer und unscheinbarer verändern«<sup>36</sup>. Auf diese Weise markiert der 11. September 2001 zwar keine peripetische Zäsur, aber ein Ereignis, das sich bereits angekündigt hat. Das Ereignis teilt, wie die Betrachtungen der Modernetexte gezeigt haben, die Zeit nicht zäsurhaft in ein Davor und ein Danach, sondern radikalisiert im Sinne Seels die »Zustände, die sich viel langsamer und unscheinbarer verändern« und bringt sie auf einen allgemein rezipierbaren Punkt. Für Martin Seel ist der 11. September 2001 somit ein Paradebeispiel für ein Ereignis. Dennoch ist 9/11 für ihn zugleich die Ankündigung einer neuen Zeit: Er sieht 9/11 folglich als Zäsur und schreibt sich damit in eine stereotype 9/11-Wahrnehmung ein. 9/11 erzeugte nach Seel »die globale Gewissheit, dass die Welt [...] nicht mehr dieselbe sein würde, wie sie vorher war«<sup>37</sup>.

Ein Argument gegen die globale Zäsur 9/11 und eine neue Nuancierung in der Diskussion um Zäsuren und Ereignisse liefert Seel indes selbst: So wie er behauptet, dass auch eine *documenta* nur für Kunstsammler und -liebhaber ein Ereignis ist, so ist auch 9/11 nicht für alle Erdbewohner eine Zäsur: Auf dem afrikanischen Kontext beispielsweise wird das Ereignis nicht als solches wahrgenommen, sondern verschwiegen, ignoriert oder heruntergespielt. Der Nobelpreisträger Wole Soyinka aus Nigeria konstatiert: »Immer wieder werden wir mit der Ansicht bombardiert, wonach die Welt, die wir einst kannten, am 11. September 2001 ihr Ende fand. Ich kann beim besten Willen kein Verständnis für eine solche Ansicht empfinden [...]«<sup>38</sup>. Soyinka und andere afrikanische Intellektuel-

35 Martin Seel: »Ereignis. Eine kleine Phänomenologie«, in: Nikolaus Müller-Schöll (Hg.), »Ereignis«. Eine fundamentale Kategorie der Zeiterfahrung. Anspruch und Aporien, Bielefeld: transcript 2003, S. 37-47.

36 Ebd., S. 38, Hervorhebung im Original.

37 Ebd., S. 41.

38 Vgl. Wole Soyinka: Klima der Angst. Politische Essays, aus dem Englischen von Gerd Meuer, Zürich: Ammann 2005, S. 32; und in einer ähnlichen Perspektive Richard Priebe: »There was nothing new in the events of 9/11«, Richard K. Priebe: »Literature, Community, and Violence: Reading African Literature in the West, Post 9/11«, in: RAL (Research in African Literatures) 36-2 (2005). African Literature in the West, Post 9/11«, in: RAL (Research in African Literatures) 36-2 (2005).

le sehen den 11. September nur als ein Ereignis von vielen in einer Reihe von anderen Katastrophen, die sich unter anderem auch (und von der Weltöffentlichkeit weit weniger wahrgenommen) auf dem afrikanischen Kontinent abspielten. In einer solchen Perspektive ist das Ereignis 9/11 auch ein Beispiel für die Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen und dafür, dass ein Ereignis erst in der Wahrnehmung eines Rezipientenkreises konstruiert wird.

Folgende Punkte lassen sich aus den vorherigen Gedanken extrahieren:

1. Ereignisse sind Konstruktionen, die Konjunkturen auf den Punkt bringen können. Ereignisse haben demnach das Potential, narrative Bilder zu entwickeln, die ein vages Zeitgefühl illustrieren.
2. Ereignisse und Zäsuren sind nicht für jedermann gleichzeitig und gleichermaßen Einschnitte, die die Welt im globalen Maßstab verändern.
3. Die Modernediskurse zeigen, dass ein allgemeines Krisenbewusstsein in der Luft liegt. Vor allem der literarisch inszenierte Anschlag aus Michel Houellebecqs *Plateforme* (siehe Fußnote 31) beweist zudem, dass das Ereignis eines islamistischen Anschlags zuvor denkbar war. Der Text liefert ein Argument gegen die Auffassung, dass ein Ereignis einzigartig und nicht denkbar oder unvorhersehbar ist.
4. Die Chiffre 9/11 unterstreicht ein Unbehagen in der Globalisierung. Vieles was im Umfeld von 9/11 in Essays und theoretischen Abhandlungen besprochen wird, ist keine reine Auseinandersetzung mit dem punktuell messbaren Terror, sondern ist ein Kommentar zur zusammenwachsenden Welt.

In einer solchen Perspektive teilt der 11. September 2001 die Weltgeschichte nicht in ein ›Davor‹ und ein ›Danach‹ und ist nicht der Auslöser einer historischen, politischen, soziologischen, kulturellen und epistemologischen Krise. Als Ereignis zeigt 9/11 lediglich die Konturen einer partiell empfundenen Krise auf, macht sie sichtbar und leicht rezipierbar.

## Literatur

11. September 2001. Der Tag, der die Welt verändert hat, GEO Epoche-Heft, Hamburg: Gruner + Jahr 2001.
- Appadurai, Arjun: Die Geographie des Zorns, aus dem Englischen von Bettina Engels, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2009.

- Appadurai, Arjun: Fear of small numbers. An Essay on the Geography of anger, Durham/London: Duke 2006.
- Appadurai, Arjun: Modernity at large. Cultural Dimensions of Globalization, Minneapolis: University of Minnesota Press 1996.
- Aristoteles: Poetik, übersetzt und herausgegeben von Manfred Fuhrmann, Stuttgart: Reclam 1994.
- Augé, Marc: Non-lieux. Introduction à une anthropologie de la surmodernité, Paris: Seuil 1992.
- Augé, Marc: Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit, aus dem Französischen von Michael Bischoff, Frankfurt/Main: Fischer 1994.
- Baumann, Zygmunt: Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit, aus dem Englischen von Richard Barth, Hamburg: Hamburger Edition 2008.
- Beck, Ulrich /Bonß, Wolfgang (Hg.): Die Modernisierung der Moderne, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2001.
- Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986.
- Braudel, Fernand: »Geschichte und Sozialwissenschaften. Die longue durée«, in: Claudia Honegger (Hg.), Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1977, S. 47-85.
- Compagnon, Antoine: Les cinq paradoxes de la modernité, Paris: Seuil 1990.
- Eco, Umberto: A passo di gambero. Guerre calde e populismo mediatico, Mailand: Bompiani 2006.
- Eco, Umberto: Im Krebsgang voran: Heiße Kriege und medialer Populismus, aus dem Italienischen von Burkhard Kroeber, München: Hanser 2007.
- Habermas, Jürgen: »Konzeptionen der Moderne. Ein Rückblick auf zwei Traditionen«, in: ders., Die postnationale Konstellation. Politische Essays, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1998, S. 195-231
- Houellebecq, Michel: Plateforme, Paris: Flammarion 2001.
- <http://www.lire.fr/entretien.asp/idC=37437/idTC=4/idR=201/idG=> vom 31. Mai 2009.
- <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,156701,00.html> vom 31. Mai 2009.
- Iggers, Georg G.: Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007 (erw. Neuauflage).

- Jauß, Hans-Robert: »Literarische Tradition und gegenwärtiges Bewusstsein der Modernität«, in: ders., *Literaturgeschichte als Provokation*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1970, S. 11-66.
- Koselleck, Reinhart: »Darstellung, Ereignis und Struktur«, in: *Anthologie. Wie Geschichte geschrieben wird*, Berlin: Wagenbach 1990, S. 113-125.
- Kristeva, Julia: »Céline le moderne«, in: *Trente-quatre, quarante-quatre. Cahiers de Recherche des sciences des textes et documents 1* (1976), S. 16-22.
- Lipovetsky, Gilles/Charles, Sébastien: *Les temps hypermodernes*, Paris: Grasset 2004.
- Nietzsche, Friedrich: *Der Antichrist*, in: ders., *Sämtliche Werke*, Band 77, Stuttgart: Kröner 1993, S. 193.
- Priebe, Richard K: »Literature, Community, and Violence: Reading African Literature in the West, Post 9/11«, in: *RAL (Research in African Literatures)* 36-2 (2005).
- Rimbaud, Arthur: *Une saison en enfer*, in: ders., *Poésies. Une saison en enfer. Illuminations*, Paris: Gallimard 1997 [1873], S. 121-152.
- Seel, Martin: »Ereignis. Eine kleine Phänomenologie«, in: Nikolaus Müller-Schöll (Hg.), »Ereignis«. *Eine fundamentale Kategorie der Zeiterfahrung. Anspruch und Aporien*, Bielefeld: transcript 2003, S. 37-47.
- Soyinka, Wole *Klima der Angst. Politische Essays*, aus dem Englischen von Gerd Meuer, Zürich: Ammann 2005.
- Soyinka, Wole: *The Climate of fear. The Reith Lectures 2004*, London: Profile 2004.
- Taylor, Charles: *Das Unbehagen an der Moderne*, aus dem Englischen von Joachim Schulte, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1995.
- Wagner, Richard: »Die Kunst und die Revolution«, in: ders., *Dichtungen und Schriften*, Band 5, Frankfurt/Main: Insel 1983, S. 273-311.